

Maurice Erb · Universität Zürich · maurice.erb@uzh.ch

Simon Ganahl · Universität Zürich · simon.ganahl@uzh.ch

Cécile Stehrenberger · Universität Zürich · cecile.stehrenberger@uzh.ch

Was heißt: Foucault historisieren?

This special issue collects the papers and talks delivered at the international conference "Was heißt: Foucault historisieren?" (What is: Historicizing Foucault?) at the University of Zurich on March 19–21, 2015. The collection attempts both to *historicize* Foucault and to historicize *Foucault*. That is, the focus not only lies on the historical contexts of Foucault's thought (e.g., cold war, cybernetics, Maoism, structuralism), but also on the question if we should start to forget Foucault (as Baudrillard already suggested in a polemic from 1977). Do Foucault's concepts, thirty years after his death, still enable us to understand our contemporary world? Or do we have to adjust, to update the Foucauldian tool-box?

KEYWORDS

anal sex, archive, baudrillard, cold war, communism, cybernetics, deleuze, foucault, historicizing, lévi-strauss, lsd, maoism, new materialism, tool-box

HOW TO CITE

Maurice Erb, Simon Ganahl, Cécile Stehrenberger (eds.): "Was heißt: Foucault historisieren?", in: *Le foucaldien*, 2/1 (2016), DOI: 10.16995/lefou.13



Abb. 1: Internationale Konferenz "Was heißt: Foucault historisieren?", 19. bis 21. März 2015, Universität Zürich (Fotografie privat aufgenommen am 20. März 2015 während des Vortrags von Todd Shepard)

Man kann Foucault *historisieren* oder *Foucault* historisieren. Die erste Variante fragt nach den Kontexten, in die Foucaults Texte eingebettet sind, seien es historische Diskurse oder Ereignisse, die in einem weiten Sinn biografisch relevant sind. Mit Biografie ist keine psychologische Prägung gemeint, die sich dann in diesen Texten ausdrücken würde, sondern eine werkgeschichtlich relevante Erfahrungswelt, die zugleich Nährboden und Resonanzraum für eine immer auch strategisch verstandene Autorschaft war. In diesen Zusammenhängen spielt Foucaults konkretes politisches Engagement ebenso eine Rolle wie etwa die Aktualität des Kalten Krieges in den 1960er und 1970er Jahren.

Was nun die zweite Variante betrifft, nämlich den Versuch, *Foucault* zu historisieren, so geht es um folgende Frage: Lässt sich unsere Gegenwart noch mit Foucaults Konzepten begreifen, oder ist sein Denken in einem so hohen Maß zeitgenössisch, dass es inzwischen veraltet ist? Im April 2013 ging der *foucaultblog* mit einem Editorial online, in dem Foucault keineswegs für 'tot' erklärt, aber ein historischer Blick auf seine vergangene Gegenwart vorgeschlagen wurde, um einer dogmatischen Rezeption zu entgehen. Dieses Anliegen führte auch zur Idee, dreißig Jahre nach Foucaults Tod im Jahr 1984 einen Workshop zum Thema "Was heißt: Foucault historisieren?" abzuhalten. Im *Call for Papers* fragten die Herausgeber des *foucaultblog* nach den zeithistorischen Bedingungen der *tool-box*, als die Foucault seine Bücher bezeichnete:

Was bedeutet es für uns, heute, dass diese Werkzeugkiste im Zeitalter des Kalten Krieges entstanden ist, in Opposition zum "Hypermarxismus" der Neuen Linken, in einer gewissen Nachbarschaft zum Strukturalismus, im Kampf gegen das französische Gefängnis, möglicher-

weise geprägt vom Engagement für sowjetische Dissidenten, spanische Anarchisten, schiitische Revolutionäre oder polnische Arbeiter, zweifellos fasziniert von der amerikanischen counter culture und der japanischen Kultur des Zen, vielleicht sogar beeinflusst vom New Age?

Ziel des Workshops war es also, sowohl Foucault zu *historisieren* als auch *Foucault* zu historisieren. Innerhalb von zwei Monaten wurden uns dann sechzig Vorträge aus aller Welt vorgeschlagen, sodass sich aus dem geplanten Arbeitstreffen eine internationale Konferenz entwickelte. Nach einer intensiven Evaluation luden wir zwei Forscherinnen und neun Forscher nach Zürich ein, sechs aus Europa und fünf aus den USA. Die Veranstaltung fand von 19. bis 21. März 2015 an der Universität Zürich statt. Aufgrund des intellektuellen Gehalts der Vorträge und der lebhaften Diskussionen entschlossen wir uns, die Tonaufnahmen und die ausgearbeiteten Beiträge als digitalen Sammelband zunächst auf dem *foucaultblog* und dann in *Le foucaldien* zu publizieren. Diese Aufgabe übernahmen Maurice Erb, Simon Ganahl und Cécile Stehrenberger: Sie kümmerten sich um die interne und externe Begutachtung sowie das Lektorat und verfassten auch gemeinsam diese Einleitung der Special Issue *Was heißt: Foucault historisieren?*

Ein erster Entstehungskontext, der in den Beiträgen von [Colin Koopman](#), [Jason Pribilsky](#) und [Robert Feustel](#) als Leerstelle in Foucaults Denken erscheint, ist die Kybernetisierung des westlichen Alltags in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. So sind etwa die von Foucault untersuchten Verschiebungen in gesellschaftlichen Organisationsstrategien wie der Disziplin oder der Gouvernementalität nicht ohne massive mediengeschichtliche Umbrüche denkbar – ohne jenen zeitgenössischen Machttyp, den Koopman als "infopower" bezeichnet. Diese Verschiebungen prägten auch die Verfahren, in denen im Zeitalter von *big data* Humanwissen gewonnen und gespeichert wurde und wird. Sie sind allerdings in Foucaults Auseinandersetzung mit dem "will to enclose", wie Pribilsky zeigt, ebenso unterbelichtet geblieben wie der Kolonialismus als einer ihrer Perfektionierungsorte. Foucaults mangelnde Reflexion des kybernetischen Denkens bringt Feustel dazu, seine Aktualität in Zweifel zu ziehen. Er tut dies in Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Jean Baudrillard, der bekanntlich schon 1977 dazu aufgerufen hatte, Foucault zu "vergessen".

Nicht so sehr zum Vergessen, sondern eher zum Überwinden Foucault'schen Denkens laden die Vertreter des Neuen Materialismus ein, die [Corinne Kaszner](#) in ihrem Artikel untersucht. Gerade seitens des Spekultativen Realismus wird dabei, wie die Autorin herausarbeitet, eine radikale Kritik an den (kantischen) Grundsteinen seines Denkens geübt – eine Kritik, die ihrerseits auf ihre Tauglichkeit zur Gegenwartsanalyse geprüft werden muss. [Sebastian Huhnholz](#) geht wiederum der Frage nach, inwiefern Foucaults methodische Verfahren nicht wenigstens auffällige Parallelen zu denen einiger anderer – fern gelaubter – Theoretiker aufweisen, namentlich zur Ideen- und Begriffsgeschichte von Quentin Skinner und Reinhart Koselleck.

Der in dieser Special Issue meist besprochene intellektuelle Zeitgenosse Foucaults ist jedoch Gilles Deleuze. [Mathias Schönher](#) analysiert den Bruch zwischen den intellektuellen Weggefähr-

ten und legt dar, wie dieses Zerwürfnis aus unterschiedlichen Entwicklungen in den politischen und philosophischen Positionen der beiden resultierte, jene Positionen aber auch beeinflusste. Wie [Stéphane Boutin](#) aufzeigt, war Deleuze außerdem einer der wichtigsten Stichwortgeber für die viel zitierte Foucault'sche Verwendung des Begriffs der "Werkzeugkiste". In seiner Genealogie des Konzepts verfolgt Boutin auch die Herkünfte der *tool-box* in den Arbeiten von Proust, Heidegger und Nietzsche. Letzteren weist [Thanasis Lagios](#) als zwar bedeutenden, aber bei weitem nicht einzigen zentralen Einflussfaktor auf Foucaults Schaffen aus. In seinem Artikel zeigt er, dass es vor allem Foucaults Beschäftigung mit und Teilnahme an aktuellen politischen Bewegungen wie dem Maoismus oder der *Groupe d'information sur les prisons* (GIP) waren, die seine Arbeiten geprägt und motiviert haben.

Zu diesem Schluss kommt auch [Marcelo Hoffman](#), der sich in seinem Tagungsbeitrag mit dem komplizierten und noch wenig untersuchten Verhältnis Foucaults zur Kommunistischen Partei auseinandersetzt. [Todd Shepard](#) befasst sich wiederum mit einem gegenkulturellen Kontext, und zwar mit Foucaults Rolle in den Debatten über Analsexpraktiken, die in den frühen 1970er Jahren in Frankreich auch jenseits der Schwulen-Bewegung geführt wurden. Aus einer postkolonialen Perspektive geht er dabei besonders auf den "homosexuellen Araber" als wichtige Figur innerhalb dieser Debatten ein. [Heather Dundas](#) erkundet schließlich den Ausflug, den Foucault 1975 ins kalifornische Death Valley unternahm: Was geschah in dieser Nacht am Zabriskie Point, als der französische Philosophie-Professor einen LSD-Trip einwarf?

Es ist vor allem der Blick auf die vergangenen politischen Kämpfe als Herkunftsorte von Foucaults Denken, der die Frage nach dessen Aktualität am dringlichsten erscheinen lässt. Was taugen Konzepte wie Disziplin oder Biomacht, Verfahren wie die Genealogie oder die Diskursanalyse, wenn es darum geht, unsere eigene politische Situation zu verstehen, ja, uns "nicht so, nicht dermaßen, nicht um diesen Preis" regieren zu lassen? Die vorliegende Special Issue gibt keine abschließenden Antworten auf diese Fragen. Aber sie stellt einige, hoffentlich nützliche Überlegungen an, welche Werkzeuge in Foucaults Kiste neu justiert werden müssen, um auf den intellektuellen Baustellen unserer Gegenwart einsetzbar zu sein.